

Diese Webseite nutzt Cookies, um bestmögliche Funktionalität bieten zu können. Wenn Sie die Webseite weiternutzen, stimmen Sie der Nutzung von Cookies zu.

[EINVERSTANDEN](#)

[Mehr erfahren >](#)

NIEDERBAYERN-NACHRICHTEN

Freitag, 9. Dezember 2016

INTERVIEW

# „Heile-Welt-Dorfschule“ ist nicht mehr

Mehrsprachigkeit an Kelheims Grundschulen ist bereits jetzt Realität. Viele Lehramtsstudenten verdrängen das, sagt Prof. Rank

Von Beate Weigert

07. Dezember 2016 06:30 Uhr



Die (Grund-)Schule ist wie das Leben – sie wird immer heterogener, sagt Professor Rank aus Kelheim. Lehrer sollten keine Einzelkämpfer mehr sein. Foto: A. Burgi/dpa

KELHEIM. Auch Grundschullehrer stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Flüchtlingskinder, sind nur eine davon. Unser Medienhaus sprach mit der Kelheimer Professorin Astrid Rank, die an der Universität Regensburg den Lehrstuhl für Grundschulpädagogik inne hat. Inklusion ist einer ihrer Schwerpunkte. Sie sagt: Lehrer und Studenten müssen sich vom Bild der „Heile-Welt-Dorfschule“ verabschieden.

ANZEIGE

## Schulwettbewerb 2016/2017

Registrieren Sie heute Ihr  
Projekt zum Thema  
Energie!

[consumerclassroom.eu](http://consumerclassroom.eu)



Wie steht es aktuell um die Berufschancen von Grundschullehrern?

Im Augenblick sind die Einstellungschancen sehr gut. Grundschullehrer werden händeringend gesucht. Die Lehrerbedarfsprognose ist noch positiv bis 2020, dann soll es laut den Zahlen des Kultusministeriums kippen.

Wären Lehrer mit Migrationshintergrund nicht ideal mit Blick auf die

Herausforderungen?

Aus der Forschung weiß man, dass Erfahrung eine große Rolle spielt bei der Bewertung von Heterogenität, sprich Verschiedenheit. Daher wären Menschen mit Migrationshintergrund als Lehrkräfte gut geeignet, auch weil sie für die Schüler Identifikationsfiguren darstellen, die den Wert von Bildung verdeutlichen.

## **In der Sprache liegt die Hoffnung: Hier lesen Sie einen Text über Sprachkurse für Flüchtlinge**

Sind Lehrer und Studierende darauf vorbereitet, dass Kinder aus sehr unterschiedlichen Nationen in ihren Klassen sitzen?

Die Studierenden müssten wissen, wie groß die Heterogenität in den Klassen ist. Das ist Thema in vielen Veranstaltungen, die für alle verpflichtend sind. Ob sie dafür Kompetenzen aufbauen, steht auf einem anderen Blatt. Es wäre sinnvoll, wenn Deutsch als Zweitsprache für alle verpflichtend wäre.

Haben sich die Zahlen, wie viele unterschiedliche Nationen gemeinsam in den Klassen sitzen in den vergangenen Jahren verändert?

Da müsste das Schulamt mehr wissen. Im Raum Kelheim gibt es in Saal drei Übergangsklassen, die speziell für geflüchtete Kinder eingerichtet wurden. Die meisten asylsuchenden Kinder gehen aber doch in die Regelklasse. Deutschland ist seit Jahren Einwanderungsland. Bereits 2013 stand es laut UN an dritter Stelle der Länder mit den meisten Migranten. Bundesweit hat jedes dritte Grundschulkind Migrationshintergrund, in Bayern sind es etwas weniger. Die Schule ist mehrsprachig und darauf muss sie sich in vielerlei Hinsicht einstellen. Aber Schule und Lehrer sind traditionell monolingual geprägt. Es wäre wichtig, wenn die Mehrsprachigkeit mehr als Chance denn als Problem gesehen würde. Die „Heile-Welt-Dorfschule“ mit hoher Homogenität, von der meine Studierenden immer wieder träumen, gibt es so kaum. Es wäre besser, wenn sie sich dessen von Anfang an bewusst wären. Die Schule ist so, wie das Leben ist – und das ist eben immer heterogener.

Vielleicht muss ich es anders sagen: Die „Heile -Welt-Dorfschule“ gibt es schon, aber sie hat sich verändert. Ich habe selbst in diesem Jahr zwei wunderbare

Schulen auf dem Land kennengelernt, die sowohl Migranten der zweiten Generation, als auch Geflüchtete als auch Kinder mit Behinderung beschulen. Es ist extrem beeindruckend, mit wie großer Wertschätzung diese Lehrkräfte die Kinder behandeln, mit wie großer Wertschätzung auch die Kollegen und die Schulleitung miteinander umgehen. Sie schaffen es, mit Heterogenität konstruktiv umzugehen. Das ist die „Heile-Welt-Dorfschule“ für mich.

## **Hier geht es zur Wikipedia-Erklärung von „Inklusiver Pädagogik“:**

Stichwort: Inklusion. Was halten Sie im Schulalltag aktuell für die größte Herausforderung für die Lehrer?

Sie bräuchten eine sehr gute Ausstattung, personell, zeitlich, räumlich, das ist oft nicht gegeben. Das ist sicher die größte Herausforderung. Darunter leidet die Akzeptanz von Inklusion, das wiederum ist eine zusätzliche Schwierigkeit. Inklusion ist einfach nicht das, was man erwartet und für normal hält. Daher muss man sich immer wieder erklären. Lehrer und Eltern, die den Weg gehen möchten, müssen sich ständig verteidigen. Lehrer bräuchten viele Kompetenzen, die momentan in der Ausbildung noch keine große Rolle spielen. Außerdem setzt unser System sehr früh auf Selektion. Der erweiterte Übergang beginnt im dritten Schuljahr. Inklusion geht von einer Schule aus, die Kindern Zeit lässt, auch zielfferent unterrichtet und bewertet. Das ist momentan nicht so vorgesehen. Aber ich bin zuversichtlich. Wir haben tolle Lehrkräfte in den Klassen und durch die vielen Veränderungen – Flüchtlinge, Inklusion, Jahrgangsmischung, Ganzttag – wird sich langfristig auch das System verändern.

## **Hier finden Sie ein Dossier zu den Themen Flucht und Asyl.**

Kann ein Lehrer allein all diese Herausforderungen überhaupt „wuppen“?

„Allein“ ist ein gutes Schlüsselwort. Wenn die Lehrer sich mehr verbinden und in Teams vorbereiten und arbeiten, wäre es besser möglich, das zu bewältigen. Ich habe letzte Woche mit einer Schulrätin aus Oberbayern gesprochen, die mir klar gesagt hat, dass die Zeit der Einzelkämpfer vorbei ist, die Klassenzimmertüren offen sein sollen. Aus meiner Sicht ist es immer gut, wenn die Lehrkräfte sich Verbündete suchen – jemanden, der so tickt, wie man selber, der die gleiche Einstellung hat. Wenn das an der gleichen Schule ist – optimal. Klar ist, dass das für

Lehrer ein Kraftakt ist. Sie haben behinderte Kinder, Flüchtlinge, Kinder, die ansonsten Förderbedarf haben. Und denen allen müssen sie gerecht werden. Es sollte viel mehr Anerkennung finden, was sie täglich leisten.

Muss sich auch etwas an der Einstellung der Studierenden bzw. der Lehrer ändern?

Einstellungsforschung ist eines meiner Themen. Die Studierenden haben oft eine sehr homogenisierende Vorstellung und sie wünschen sich Rezepte. Das sollte sich ändern. Allen Personen im Schulsystem sollte bewusst sein, dass „Innovieren“ eine der Grundaufgaben des Lehrers ist, das heißt, jeder sollte Schulentwicklung zu seiner Sache machen – und das auch machen können. Im Endeffekt muss den Studierenden klar sein, dass sie die nächsten 40 Jahre im Schuldienst bleiben werden und sich die Schule verändert hat und verändern wird. Dafür müssen sie offen sein. Wenn ich von einer Studentin im ersten Semester höre „Ich möchte nicht mit behinderten Kindern arbeiten, denn dann hätte ich ja Sonderpädagogik studiert“, dann ist das irgendwie verständlich, aber auch fatal. Denn das ist die Realität, Inklusion ist geltendes Recht. Und auf die Realität sollte sie offen zugehen, das wäre sowohl für sie selber als auch für die Kinder von Vorteil.



Viel Wissen ist wichtig für einen Lehrer, sagt Prof. Rank. „Er muss zum Beispiel verstehen, warum die Schüler welche Fehler machen, um daran ansetzen zu können – gerade auch im Bereich Mehrsprachigkeit.“ Foto: Arno Burgi/dpa

Was muss sich an der Ausbildung der Lehrer ändern?

Wissen und Erfahrung sind wichtige Aspekte. Die Uni vermittelt sehr viel Wissen. Das zeigen ja auch Studien, dass die bayerischen Lehrer sehr hohes Wissen haben. Das ist auch wichtig. Oftmals herrscht die Meinung vor, dass Grundschullehrer nicht viel wissen müssen, Hauptsache sie kommen in der

Praxis zurecht. Das ist völlig falsch. Ein effektiver Lehrer hat auch in der Grundschule viel Wissen. Aber er muss dieses Wissen mit den Schülern in Beziehung bringen können. Das heißt, er muss zum Beispiel verstehen, warum die Schüler welche Fehler machen um daran ansetzen zu können – gerade auch im Bereich Mehrsprachigkeit. Und dazu sollten wir im Studium noch mehr anbieten. Viele Studierende sagen „Hauptsache Praxis“. Das ist erwiesenermaßen falsch. Ein Mehr an Praxis kann gute Ausbildung sogar verhindern, wenn Routinen der Praxis

unreflektiert übernommen werden. Es geht darum die Praxis zu reflektieren und die Praxis mit der Theorie in Verbindung zu bringen. Das ist die Aufgabe der Uni.

Am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik haben wir dazu zum Beispiel ein „Zertifikat Inklusion“ entwickelt, das im Rahmen der bundesweiten Qualitätsoffensive Lehrerbildung gefördert wird. Die Studierenden machen das hundertprozentig zusätzlich zum normalen Studium, was wirklich beachtlich ist. Sie gehen jede Woche in die Praxis und reflektieren ihre Praxiserfahrungen im Seminar und zwar ganz gezielt auf bestimmte Aspekte der Inklusion hin.



Blick auf einen Kleiderhaken in einer Grundschule. Verschiedene Nationalitäten sind heute auch in ländlichen Regionen normal, sagt Prof. Rank. Foto: Ralf Hirschberger/dpa

Viele Flüchtlingskinder stammen aus Kulturkreisen, in denen Frauen nichts zu sagen haben. Ist das ein Problem?

Statistisch oder aus der Forschung gibt es dazu momentan keine Befunde, die mir bekannt wären. Persönlich möchte ich sagen, dass ich sowohl als Lehrerin, als auch als Professorin als auch als

Privatperson mit männlichen Muslimen

zu tun hatte und keinerlei Probleme hatte oder habe. Die Flüchtlingskinder sind Kinder wie andere auch, also gibt es lebhaftere und ruhigere. Sie möchten oftmals sehr gerne lernen. Die Flüchtlingskinder hatten zum Teil über Jahre hinweg keinen Unterricht, mussten zum Teil unterwegs arbeiten und haben alles, was für sie normal war, Freunde, Haus, Schule, zurückgelassen. Sie möchten in erster Linie hier wieder Normalität haben. Wenn ich an die syrischen Kinder denke, die haben ja auch Angehörige in Syrien, die zum Teil in extrem schweren Situationen leben. Für die Kinder ist es gut, wenn sie an der Schule Normalität erleben.

Auch bei den Erwachsenen in den Sprachkursen hat man ja eine Situation, wie man sie sonst nur im ersten Schuljahr erlebt, nämlich dass man den Lernzuwachs selber so deutlich erkennt.

**Die VHS bietet Sprachkurse für Flüchtlinge. Die Stellvertretende Geschäftsführerin Stefanie Kristlbauer spricht über Konzept und Probleme.**

Spielt Ihrer Meinung nach das Geschlecht eines Grundschullehrers eine Rolle?

Diese Frage werde ich wirklich immer gefragt, egal ob im Interview oder auf dem Podium. Scheinbar interessiert das die Leute sehr. Ich sag's immer wieder: Jedes Forschungsergebnis sagt, dass das Geschlecht keine Rolle spielt und nur eine Facette von vielen bei einem guten oder schlechten Lehrer ist. Es gibt sowohl grottenschlechte als auch ausgezeichnete Männer und Frauen im Schuldienst. Die Kompetenzen, auf die es ankommt und die wirklich einen Unterschied machen sind die Fähigkeit zum Classroom Management, Strukturierung, Schülerorientierung, Fachwissen, fachdidaktisches Wissen, solche Dinge. Das ist heute genau so wie früher. Für ein Team ist es allerdings gut, wenn es Vielfalt gibt, wenn also sowohl Männer als auch Frauen im Team sind.

Was passiert mit Kindern, die sprachlich nicht Schritt halten können? Gib's im Schulsystem einen Plan B?

Es gibt zunächst die Übergangsklasse und es gibt zusätzliche Förderung. Ansonsten müssen Kinder und Lehrer da durch und differenzieren und individualisieren. Das ist alles enorm schwierig und aufgrund des Lehrermangels im Grundschulbereich nicht leicht zu lösen.



Wenn Lehrer und Ausstattung in einer Schule passen, werden alle Kinder von heterogenen Klassen profitieren, sagt die Pädagogik-Professorin. Foto: Arno Burgi/dpa

Viele Flüchtlingskinder dürften Traumata haben oder zumindest einen Kulturschock. Sind Lehrer darauf vorbereitet?

Viel zu wenig und das ist ja auch nicht die Aufgabe der Lehrkräfte. Sie können nicht auch noch die Therapeuten der Kinder sein. Sie sollten aber wissen, dass die Kinder Traumata haben und den Kindern

mit Verständnis und Ruhe begegnen. Die Kinder wollen Normalität. Die Lehrer sollten es also schaffen, den Kindern Sicherheit zu vermitteln und eine Bindung aufzubauen. Sie müssen den Kindern Sozialkontakte ermöglichen. Die Kinder möchten unter Kindern als normale Kinder sein, sie möchten Fußball spielen und Bilder malen. Lehrkräfte sollten verstehen, dass manche Verhaltensweise auftauchen kann. Sie sollten auch wissen, an wen sie sich wenden können,

allerdings sind Schulpsychologen zur Zeit auch sehr belastet. Es gibt an der Universitätsklinik Regensburg auch eine Weiterbildung für Lehrkräfte zu dem Thema. Ich bin mir aber wirklich nicht sicher, ob das für die Lehrkräfte nicht zu viel ist.

Eltern fürchten, dass durch Kinder mit Handicap und/oder Flüchtlingskinder ohne große Sprachkenntnisse in einer Klasse das Niveau aller erheblich leiden könnte? Was entgegnen Sie ihnen?

Dass Eltern so denken, ist eine Tatsache. Man erkennt das etwa am Boom der Privatschulen. Dort hat man dann die homogene Gruppe ohne Migranten. Wenn man Studien zusammenfasst, dann sieht es so aus: Kinder mit Förderbedarf lernen im gemeinsamen Unterricht mehr und besser, sowohl bei Sprache wie auch kognitiven Leistungen. Die Kinder ohne Förderbedarf lernen nicht weniger, im sozialen Bereich sogar mehr. Das ist aber kein Selbstläufer. Man kann nicht nur Kinder zusammengeben und dann wird's schon klappen. Auf Lehrer und Ausstattung kommt es an. Hohe Verschiedenheit zieht bei einer guten Lehrkraft mit ordentlichen Bedingungen in der Regel einen durchdachten, differenzierten und individualisierten Unterricht nach sich. Davon profitieren dann alle.



Beate Weigert

[ZUR STARTSEITE](#)

Die Kommentarfunktion steht exklusiv unseren Abonnenten zur Verfügung. Als Abc melden Sie sich bitte an oder registrieren Sie sich. Alle anderen Nutzer finden preisv Angebote in unserem Aboshop.

[Anmelden](#)

[Registrieren](#)

[Zum Abo-Shop](#)

---

## Das könnte Sie auch interessieren





INTERNET

**Sie bringen die Kelheimer  
ins Netz**



ANZEIGE

**Die exklusiven Multivan  
Original-Pakete**



UNFALL

**31-Jähriger rast bei Ritt-  
steig in Wald**

[hier werben](#)

 powered by plista